Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 169 (2003)

Heft: 2

Artikel: Global Strategic Review des IISS vom 13. bis 15. September 2002

Autor: Läubli, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-68617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Global Strategic Review des IISS vom 13. bis 15. September 2002

«Europäer sind von der Venus, Amerikaner sind vom Mars»

An der 44. Jahreskonferenz des International Institute for Strategic Studies (IISS) vom 13. bis 15. September 2002 in London wurde durch ausgewiesene Experten die globale strategische Lage beurteilt. Auf besonderes Interesse stiess das Panel «The US, the West and Grand Strategy for a New Era».
Robert Kagan (USA), François Heisbourg (F) und Christoph Bertram (D) haben das Thema kompetent und auch kontrovers ausgeleuchtet. In stark verkürzter Form wird in der Folge der Standpunkt des US-Strategen Robert Kagan erläutert.

Rudolf Läubli

These Kagan

Der Unterschied zwischen Europa und den USA ist viel grösser als vielerorts angenommen. Europa entfernt sich immer mehr von einer eigenständigen Interessen- oder Machtpolitik. Man glaubt sich in einem post-historischen Paradies zu befinden, in welchem ewiger Friede und relativer Wohlstand herrscht. Militärische Macht ist verpönt und wird allenfalls für humanitäre Zwecke eingesetzt.

Die USA sind gegenüber internationalem Recht und Gesetz skeptisch und wahren die nationalen Interessen mittels einer klaren Machtpolitik. Dazu gehören selbstverständlich starke Streitkräfte. Diese werden als unerlässlich – ja sogar als Voraussetzung – für eine friedliche Zukunft beurteilt.

Europäer sind von der Venus, Amerikaner sind vom Mars. Der Gegensatz ist ausserordentlich gross. Er ist nicht vorübergehender Natur. Er wird sich voraussichtlich in Zukunft noch ausweiten und wird lange andauern.

Historische Entwicklung

Vor 200 Jahren war Europa das Zentrum der weltpolitischen Macht. Machtpolitik prägte das Verhältnis zwischen den Staaten. Der Krieg war als Mittel der Politik unbestritten. Die Staatsräson dominierte das staatliche Handeln.

In den neu gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika wurde dagegen an das internationale Recht appelliert, und man nahm Abstand von einer eigentlichen Machtpolitik. Idealismus und Menschenrechte dominierten die Pionierzeit in den USA.

Im 20. Jahrhundert mischen sich die USA zweimal (relativ spät und contre cœur) in Weltkriege ein, die eigentlich nicht «ihre Sache» waren. Europa verliert die machtpolitische Vormachtstellung an die USA.

Ein geopolitisches Wunder ereignet sich. Die «Erzfeinde» Deutschland und Frankreich bilden den Kern eines vereinigten Europas. Frieden und Stabilität in den letzten 50 Jahren sind aus Sicht der Europäer eine Folge des internationalen Rechtes und von internationalen Institutionen. Für die USA ist der «Sieg im Kalten Krieg» die Folge von Stärke und Entschlossenheit. Europa erinnert sich an Maastricht, die USA an München.

Militärisches Kräfteverhältnis

Als Folge der historischen Entwicklung hat sich das militärische Kräfteverhältnis immer mehr zugunsten der USA verschoben. Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte Amerika eine nie da gewesene militärische Stärke. Die Europäer blieben relativ schwach und entwickelten eine eigentliche Aversion gegenüber militärischer Macht. Wie die USA vor 200 Jahren, glauben die Europäer weniger an militärische Stärke als an die Kraft internationaler Verträge und an die Menschenrechte. Der Unterschied in der Perzeption zeigt sich unter anderem darin, dass 70% der Amerikaner einen Krieg gegen Saddam Hussein unterstützen, während eine überwiegende Mehrheit der Europäer einen solchen ablehnt.

Europa hat weder den Willen noch die Kraft, dieses militärische Ungleichgewicht auszugleichen. Im Gegenteil: In den 90er-Jahren erhöhten die Europäer ihre jährlichen Verteidigungsausgaben von 150 auf 180 Milliarden $. Die USA dagegen von 280 auf 500 Milliarden $ pro Jahr! Europa wird vom NATO-Generalsekretär George Robertson als «militärischer Pygmäe» bezeichnet. Niemand glaubt ernsthaft an einen Kurswechsel der Europäer. Die militärische Hegemonie der USA wird also auf lange Zeit weiter bestehen.

Politisches Paradox

Ironie des Schicksals: Die transatlantischen Differenzen sind die Folge einer erfolgreichen atlantischen Politik. Dank Marshall-Plan und NATO wurde das «neue Europa» erst möglich. Europa hängt nach wie vor vom amerikanischen Willen, ihre Macht weltweit einzusetzen, ab, ist aber selbst nicht willens (und in der Lage) eine eigenständige europäische Interessenspolitik zu führen.

Wenige Europäer akzeptieren aber dieses Paradox. Viele betrachten die USA als einen schurkischen Koloss, welchen sie als grössere Bedrohung als Iran oder Irak für ihre pazifistischen Ideale empfinden.

Die Amerikaner ihrerseits empfinden die Europäer mehr und mehr als ermüdend, naiv und als undankbar. Als Trittbrettfahrer eines starken Amerikas.

Dies ist nicht nur ein kleiner Familienzwist. Wenn Amerikaner und Europäer über die Notwendigkeit und die moralische Berechtigung von militärischer Kraft keine Übereinstimmung mehr erzielen können – was wird dann aus der militärischen Allianz?

Was ist zu tun?

Aus amerikanischer Sicht ganz klar: Europa muss seine militärischen Kapazitäten ausbauen. Es wird erwartet, dass Europa die USA nicht als schurkischen Koloss, aber als starken Freund, anerkennt.

Die USA sollen grössere Sensibilität für die europäischen Anliegen entwickeln. Die multilaterale Variante muss vor der unilateralen Lösung bevorzugt werden. Die Gründungsväter der USA haben vom «decent respect for the opinion of mankind» gesprochen. Es wird erwartet, dass dies auch die heutigen US-Leader so sehen.

Dies sind kleine Schritte zur Problemlösung. Immerhin ist es mehr als ein Cliché, dass die USA und Europa die gleichen Werte der westlichen Kultur teilen. Europäer sind von der Venus, Amerikaner sind vom Mars. Der Gegensatz ist zwar ausserordentlich gross, es ist dennoch nicht naiv, etwas optimistisch zu sein. Langfristig können die Gemeinsamkeiten gegenüber den Differenzen die Oberhand gewinnen. ■

Rudolf Läubli, Brigadier z D, Mitglied des IISS, Redaktor ASMZ, 3655 Sigriswil.